

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870**

300 (18.12.1870) I. Blatt

# Badische Landes-Zeitung.

## Badische



Nr. 300. I. Blatt.

Karlsruhe, Sonntag, den 18. Dezember

Karlsruhe, Sonntag, den 18. Dezember

1870.

1870.

### Einladung zur Unterzeichnung.

Mit dem 1. Jan. 1871 beginnt eine neue Unterzeichnung auf die Badische Landeszeitung, wozu wir mit dem Bemerkten einzuladen uns erlauben, die Bestellungen möglichst bald aufgeben zu wollen. Auswärtige Bestellungen bei dem zunächst gelegenen Postamt oder den betreffenden Postboten, Beschnittr von Karlsruhe aber im Kontor dieses Blattes, Waldstraße Nr. 10, oder bei einem der Herren Agenten zu bestellen, als: F. Köhler, Langestraße 233, F. Mall, Amalienstraße 58, F. Frick, Langestraße 219, A. Salzer, Langestraße 144, P. Händel, Sophienstraße 27, W. L. Schwaab, Amalienstr. 19, F. Maish, Waldstraße 55 b, St. Birner, Herrenstraße 35, Th. Köhler, Adamiestr. 1, Th. Brügger, Waldstraße 10, A. Arlet, Langestraße 179, L. Dörle, Langestraße 155, W. Hofmann, Karl-Friedrichstr. 17. Die Herren Agenten können wie bisher nur gegen Vorausbezahlung Bestellungen annehmen. Für Frankreich: Hr. G. A. Alexander in Straßburg, Brandgasse 5. Der Bestellungspreis beträgt für Karlsruhe vierteljährlich 1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 53 kr. Vorauszahlung. Hierzu kommt noch die durch die Post 1 fl. 53 kr. Vorauszahlung. Die verehrlichen auswärtigen Unterzeichner wollen gefälligst beachten, daß die großformatigen Nichterfüllung der Unterzeichnung als Abbestellung betrachten, wogegen bei den hiesigen Unterzeichnern Nichtabbestellung als Wunsch um Fortdauer der Unterzeichnung angesehen wird. Die Bad. Landeszeitung ist bei ihrer starken Auflage (9000 Exemplare) für Anzeigen von besonderer Wirksamkeit, und kostet die einpaltige Kolonelle oder deren Raum 5 fr.

### Vom Kriegsschauplatz.

Freiburg, 15. Dez. (Fr. Z.) Es sind nur 12 Tage, daß die badische Brigade Keller von ihrem Zug nach Aunay und dem Gefecht von Chateaufort und Vendresse nach Dijon zurück ist, und haben auch die Zeitungen die offiziellen Berichten gebracht. Daß aber dieses keineswegs unbedeutende Gefecht stattgefunden hat und in welcher Weise, haben wir zwar aus Feldpostbriefen erfahren, aber offiziell wüßte ohne die Berichterstattung des Land noch gar nichts davon. Wir können uns zwar wohl erklären, daß die Berichte sofort an das Oberkommando und an S. K. H. den Großherzog nach Versailles erstattet werden, und so lange Sr. Königl. Hoheit sich in der Residenz oder bei den Truppen bei Straßburg befinden, haben Alexander höchstselbst auch die gnädigste Fürsorge gehabt, daß das Land von allen Vorkommnissen bei den großherzoglichen Truppen alsbaldig Kenntnis erhielt, nicht minder verdanken wir, der gnädigsten Rücksicht S. K. H. der Großherzogin in manchen erfreulichen Siegesbotschaften. Wir glauben aber, daß auch das Land, welche seine Söhne mit Begeisterung dem großen Kampfe widmet, u. freudig jedes Opfer zur Erreichung des großen Zieles darbringt, einen gerechten Anspruch darauf hat, auch zu erfahren und zwar möglichst schnell und offiziell zu erfahren, was bei diesem auch den Ansichten der Öffentlichkeit vorgeht, und sind überzeugt, daß dieses auch den Ansichten unseres gnädigsten Fürsten entspräche. Wenn auch der Kriegsminister bei der Armee ist, besteht doch noch in Karlsruhe das Kriegsministerium, welches durch Mittheilungen des Divisions-Kommandos in die Lage versetzt werden sollte, die entsprechenden Nachrichten veröffentlicht zu lassen, was immer leichtlich geschehen kann, wenn nicht Märsche und Gefechte auf einander folgen, sondern das Kommando, wie zur Zeit, einen stabilen Sitz hat, und könnten solche Mittheilungen uns ebenso schnell zukommen, als die Feldpostbriefe untergeordneter Militärs. Aus Bayern, Württemberg und Hessen können wir immer ausführliche Berichte lesen, nur unsere Zeitungen sind darin kümmerlich behandelt, wir erhalten von Allem Bescheid, am Wenigsten aber von dem, was dem Herzen der Angehörigen unserer braven Truppen am nächsten liegt. Die badische Division hat eine der schwierigsten und dabei unanständigen Stellen, welche eine Truppe treffen kann. Dieselbe hat einen Guerillakrieg zu führen, wie wir ihn nur aus den Kriegen in Spanien kennen, sie hat einen wichtigen Posten festzuhalten, muß nach allen Seiten hin durch Streif-Kolonnen ihre Füßhüter ausfüllen, durch anstrengende Märsche ihre schwache Zahl

verdoppeln, kann aber deshalb keinen der genommenen entfernten Posten besetzt halten, sieht sich dadurch in viele kleinere Gefechte verwickelt, welche stets Opfer kosten, ohne scheinbar damit in das große Ganze thätig eingzugreifen, ohne einen namhaften Sieg aufzuweisen zu können. Die Verdienste unserer Division im Verein mit einer preussischen Brigade unter der umsichtigen Führung des Generals v. Werder besetzen seit Wochen nur in einem passiven Festhalten ihrer Stellung mit energischer Vorhütung gegen den dieselbe umschlingenden Feind, eine Aufgabe, deren Werth zwar wenig in die Augen springt, die aber schwer in den letzten Tagen aber, ebenfalls aus Feldpostbriefen zu erfahren, daß in den letzten Tagen starke preussische Abtheilungen dem Werder'schen Korps bei Tizon zugezogen sind und daß daher auch bald für unsere Truppen das ersehnte Vorwärts ertönen wird, das so lange durch veränderte Kriegslagen zurückgehalten worden ist. Das Publikum fühlt aber das Kritische der Lage unserer Truppen sehr wohl und sieht deshalb zur Widerlegung beängstigender Gerüchte mit Schnelligkeit offiziellen Nachrichten entgegen.

Hauptquartier Versailles, 13. Dez. (Schw. M.) „Widerstand bis zum Aussterben“ lautet die Parole, die überall in Paris an der Tagesordnung ist. General Trochu hat einen Tagesbefehl an die Mannschaften erlassen, in welchen er ihnen kundthut, daß neue Ausfälle mit beträchtlichen Streitkräften bevorstehen. Hier glaubt man allgemein, daß St. Denis (im Norden), die Kantonnements und Vivouals des 4. Korps und der Garde, die Zielscheibe des Feindes ist. Die Forts verhalten sich seit einigen Tagen im Allgemeinen ruhig, der Mont Valerien gab gestern wiederholt Schüsse, die eine treffliche Tofschuß für das auf den Vorposten bei Bougival improvisirte Festum unsern Truppen abgaben. Auf die Nachricht, daß der nord. Reichstag dem König Wilhelm den Namen des deutschen Kaisers zugesprochen hatte, vergaß man für den Augenblick den Krieg, holte den requirirten vin imperial aus St. Cloud herbei und trank, unbekümmert um die Granaten des „Badrian“, bis in den frühen Morgen auf das Wohl der kaiserlich deutschen Armeen.

Paris. Der militärische Beirath der Schlef. Ztg. schreibt: „Die Entscheidung bezüglich des Beginnes der artilleristischen Operationen gegen Paris hat augenscheinlich monatelang geschwankt. Wie oft haben nicht der Staatsanzeiger, die ministerielle Provinzial-Korrespondenz und die inspirirten Korrespondenzen anderer Zeitungen den Beginn des Bombardements als unmittelbar bevorstehend verkündet und dann stets die erwachte Ungebuld wieder jügel müssen? In unseren Augen genügen die Wandlungen der Situation, welche der zumeist durch unabweisbare Hemmnisse bedingte Zeitverlust erwachsen ließ, diese Erscheinung zu begründen, wenn wir auch nicht in der Lage sind, das Zusammenreffen anderer Einflüsse direkt hinwegzustricken. Wenn gerade im Hauptquartier der 3. Armee, wo man lange von der engen Einschließung Alles erwartete, die von englischer Seite ausgesprochenen Wünsche zur Schonung von Paris ein geistiges Ohr gefunden haben sollten, so kann dies jedenfalls anders erreicht werden, als aus persönlichen Rücksichten. Jetzt — so wird uns berichtet, soll gerade an dieser Stelle keine, dem Bombardement widersprechende Ueberzeugung mehr obwalten. Sollten irgend welche andere Einflüsse obgewaltet haben, so liegt uns jedenfalls die Aufgabe für deren Beseitigung, daß Graf Bismarck in einer am maßgebenden Orte eingetretene ist, daß Paris endlich vollster Ernst gezeigt werden müßte. Das ungeheure Gewicht der dafür sprechenden Gründe drängt sich Jedermann auf. Die unmittelbare Tragweite jedes Sieges, auch des gemäßigtesten, hat ihre Grenzen. Der monatelange Widerstand der feindlichen Hauptmacht hat die unmittelbare Wirkung von Sedan überbourn, wir mußten bei Amiens und an der Voire neue blutige Schlachten schlagen, um unsere frühere Position wieder herzustellen. Gott verhöre, daß eine Unterwerfung der Zeit, für welche Paris noch mit Lebensmitteln versehen ist, um zum zweiten Mal nötige, unsere Siege mit neuen Strömen Blutes zu vertheidigen. Jetzt ist der Moment, wo ein rascher, fester Entschluß den Dingen eine andere Wendung geben kann, und dieser Moment darf nicht auf die unsichere Vermuthung hin verloren gegeben werden, daß es seines Gewalts mehr bedürfe. Bis zum 7. Dez. war, wie uns aus glaubwürdigster Quelle berichtet wird, noch keine definitive Entscheidung getroffen; hoffen wir, daß sie seitdem erfolgt sei! — Aus Orleans erhält die Times folgende Mittheilungen von ihrem dortigen Mitarbeiter, die unter Anderem auch die Erklärung für die große Anzahl der neuerdings wieder gemachten französischen Kriegsgefangenen enthalten: Wenn das kalte Wetter anhält, so kommt nächstens noch die ganze französische Armee und löst sich gefangen nehmen. Es

ist das die einfachste Weise für Leute, die man gegen ihren Willen Soldaten gepreßt hat, sich aus der Verlegenheit, für ihr Vaterland kämpfen zu müssen, herauszuziehen. Ueber die verschiedenen Arten der Gefangenennahme erzählt man die unterhaltendsten Geschichten. In einem Hause saßen eine Anzahl Franzosen gemüthlich am Mittagstisch, als die Deutschen einigermaßen überrascht eintraten. Der Feind lud die fremden Eindringlinge kameradschaftlich zur Theilnahme am Mahle ein, mit dem Bemerkten, das Käuften werde ihnen jedenfalls Hunger gemacht haben; übrigens möchten sie sich nur keine Sorge machen wegen des möglichen Entrinnens ihrer Wirthin, denn man habe gerade darauf gewartet, daß Jemand komme, um sich gefangen geben zu können. In einem andern Orte machten ein sich gefangen geben bei den Vorposten vier Gefangene während der Nacht. Dieselben wurden bei einem Feuer ohne Verletzung, jedoch mit dem Befehl zurückgelassen, bis Tagesanbruch zu bleiben. Man hatte die Leute vergessen und war nicht wenig verwundert, als der Morgen kam, sie am Feuer zu finden, wo sich ihre Zahl mittlerweile auf 12 vermehrt hatte. Der Zuwachs rißte von solchen her, die freiwillig herbeigekommen waren. Ein Posten erzählte mir, es seien über 30 Mann während der Nacht zu ihm gekommen, um sich zu erkundigen, wo sie sich als Gefangene stellen könnten.

× Bordeaux, 15. Dez. Eine amtliche Botschaft von Havre unter dem 14. d. berichtet, es zeige sich eine sehr entschiedene Rückzugsbewegung bei der Belagerungsarmee von Havre. Dieselbe ziehe sich in übereilter Weise auf Caen zurück (?). — Die Beunruhigung, welche über die Lebensmittelfrage in Paris herrscht, ist unbegründet. Es ist dort Mehl in Ueberfluß vorhanden.

### Deutschland.

\* Karlsruhe, 17. Dez. S. K. H. der Großherzog haben durch höchsten Befehl vom 11. d. M. den nachgeordneten Angehörigen Höchsthoch ihres Armeekorps die nachgelagte Erlaubnis zu ertheilen gerührt, die ihnen von Sr. Maj. dem König von Preußen verliehenen Orden anzunehmen und zu tragen. a) Das Eisene Kreuz 2. Klasse: dem Kriegsminister Generalleutnant u. Generaladjutant v. Beyer, dem Generalleutnant u. Generaladjutant v. Neubronn, dem Oberst Friedrich Sachs, Kommandeur des 5. Infanterie-Regiments, dem Oberst Karl Müller, Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments, dem Major Leopold Bauer in 4. im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Major Wilhelm Wolff im Infanterie-Regiment, Prinz Wilhelm, dem Major Karl Weingarten, dem Major Eduard Freiherrn von Gemmingen im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Major Viktor Kocklich im Feld-Artillerie-Regiment, dem Major Wilhelm Freiherrn von Roder im 5. Infanterie-Regiment, dem Major Georg Steinwachs im 3. Infanterie-Regiment, dem Hauptmann Carl Lang im (2.) Grenadier-Regiment, König von Preußen, dem Flügeladjutanten Hauptmann Ludwig Deimling, zur Zeit im Feld-Divisionsstab, dem Hauptmann Alfred Jägermeister im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Hauptmann Dekar von St. Ange im (2.) Grenadier-Regiment, dem Hauptmann Karl von Pfeil im Regiment, König von Preußen, dem Hauptmann Eduard Lehmann in der Pionier-Abtheilung, dem Hauptmann Emil Flaßland im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Hauptmann August Schröder im 3. Infanterie-Regiment, dem Hauptmann Adolf Freiherrn von Böcklin im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Hauptmann Adolf Eichrodt im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Hauptmann Albert Freiherrn von Reichlin-Meldegg, Adjutanten beim Kommando der Kavallerie-Brigade, dem Hauptmann Albert Valentin im 6. Infanterie-Regiment, dem Hauptmann Wilhelm Köhler im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Premierleutnant Carl Guyet im (2.) Grenadier-Regiment, König von Preußen, dem Premierleutnant Julius Stabel, Adjutanten beim Kommando der 2. Infanterie-Brigade, dem Premierleutnant und Regiments-Adjutanten Ludwig Wajzenegger im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Premierleutnant und Regiments-Adjutanten Carl Freiherrn von Stetten im 3. Infanterie-Regiment, dem Sekondeleutnant Karl von Noel im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Sekondeleutnant Adolf Freiherrn von Craißheim im (2.) Grenadier-Regiment, König von Preußen, dem Sekondeleutnant Carl Sachs im 3. Inf.-Reg., dem Sekondeleutnant Heinrich Freiherrn von

(Gefecht des Meteor mit dem Domet.) Einem deutschen Briefe vom Lande aus Savonah entnehmen wir noch Folgendes über das mehrfach erwähnte Gefecht: „Der Meteor schlug unferhalb des Hafens klar Def u. streute voll Dampf auf seiner weiter Ferne ihn erwartenden Gegner zu. Nach verminderte sich die Entfernung. Da erobert der erste Schuß von dem Franzosen und die deutsche Mannschaft, die mit wenigen Ausnahmen hier zum ersten Male ins Feuer kam, beantwortete den eisernen Gruß einstimmig wie auf Kommando mit einem donnernden Hurrah. Unbekümmert um noch stehende nachfolgende Schüsse vom Franzosen, die alle ohne Wirkung blieben, rannte der Meteor unerschrocken seinem Gegner zu Leibe, bis er sich ihm auf etwa 1200 Schritte genähert hatte. Erwartungsvoll hatten die Blinde der Mannschaft an den Lippen ihres Kapitäns gehangen; da um 2 Uhr 30 Minuten fällt das Kommando zum ersten Schuß und zugleich fliegen von allen drei Toppen die norddeutschen Kriegsschiffe auf. Der Domet, welcher sich bis dahin wenig bewegt hatte, dem aber bei dem unmissverständlichen schweigenden Anrufen des Meteor wohl unheimlich zu Muth geworden sein mochte, suchte nun seinerseits an den Meteor in feindlicher Richtung heranzukommen. Beide Schiffe näherten sich nun einander in möglichst rascher, nach Osten hin konvergirenden Fahrt, dabei gegenseitige Schüsse wechselnd. Der Himmel war bedeckt und die von Anfang an wehende Nordostbrise hatte zugenommen und machte im Verein mit der ziemlich starken nordöstlichen Dünung das Kanonenboot schwer schlingern, so daß die Bedienung der Geschütze große Anstrengung erforderte. Die Richtung des ersten Schusses vom Meteor mußte dem Franzosen wohl Achtung eingeflößt haben, denn er schien die Entscheidung des Gefechts nicht mehr durch seine Geschütze herbeiführen zu wollen. Als sich die Schiffe einander bis auf etwa 500 Schritte genähert hatten, bog der Domet plötzlich mit voller Dampfkraft auf den Meteor ein. Im ersten Augenblicke schien es, als wenn er diesem vor den Bug laufen wollte, und der Meteor drehte daher etwas nach Breitbord ab. Sogleich wurde es aber klar, daß das französische Schiff, bause auf seine Größe, Schwere und Schnelligkeit, das deutsche von der Seite in den Grund bohren wollte. Im Nu warf sich der Meteor wieder herum und manövrierte so

geschickt, daß er die Absicht des Franzosen vereitelte. Die Nähe der beiden Schiffe war so groß, daß sie unsehbar in wenigen Sekunden zusammenstießen mußten. Der Franzose hatte einen Theil seiner Leute auf die Wanken geschickt und sein Geschützfeuer eröffnet. Kapitän-Leutnant Knorr befahl, „klar zum Entern“, u. in dem nächsten Augenblicke schon kam der Franzose mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 4 Knoten gegen den etwa sechs Knoten fahrenden und gegen die See ankämpfenden Meteor heraufgeschossen. Er stieß auf die Mitte des letzteren in einem Winkel von ungefähr 5 Linien, so daß die Kraft des Anpralls auf Null vermindert war. Außerdem hatte der Meteor seinem Gegner, der seine Kanonen alle auf V. Bord hatte, seine geschützfreie Seite abgewonnen; beide Tapfelogen gerietten in einander u. die Schiffe lagen langseit. Schon machte sich die deutsche Mannschaft daran zum Entern, da inmitten des Geschützgetratters erobert ein Krachen der Masten, das Zusammenliegen war nur von der Dauer eines Auges gewesen. Die Hauptmasten beider Schiffe, die sich ohnedies durch gleiche Steuerlage gegenseitig drängten, war mächtig, als die in einander gerathenen Masten. Mit Ausnahme der Geschützkommandeure auf dem Meteor, welche klar zum Feuen standen, erwiderte die übrige Mannschaft das feindliche Geschützfeuer durch Schnellfeuer aus den Büchsen. Die Artillerie konnte leider während dieser Zeit nichts ausgerichten, da sie ein besonderes Unglück betroffen. Dem Buggeschütz riß beim Abfeuern die Abzugseine und als einen Augenblick später das Abfeuern geschah, war das feindliche Schiff schon fast vorbei und wurde nur leicht am Hinterteil beschädigt. Zu gleicher Zeit holte es aber auch im Vordertheile die Wundungen der beiden anderen Geschütze, welche zum Feuern bereits ausgerannt waren, herum und schleuderte die Bemannung nach dem Vorderbord. Der Mittelmast knachte hinterüber und brach den Besanmast, der gleich zur Hälfte über Bord fiel, mit der anderen noch schwebend bleibend. Der Kranbalken des feindlichen Schiffes hatte sämtliche ihm zuzuliegenden Wanken des Meteor's förmlich rasirt, und die zwei an derselben Seite befindlichen Boote mitgenommen. Ein Theil der Mannschaft wurde von den herabfallenden Masten und Segeln begraben, trotzdem brach keine Vermirrung aus, u. ist es überhaupt zu verwundern,

wie das feindliche Geschützfeuer aus so großer Nähe fast ganz ohne Wirkung blieb. Der Kapitän-Leutnant Knorr selbst, als der neben ihm auf der Kommandobrücke stehende Steuermann von 3 Kugeln durchbohrt niederfiel, er nun 20 feindliche Wundungen auf sich angelegt sah, sprang an das Ende der Brücke und hieb mit seinem Säbel auf einen der gegen ihn erbobenen Arme ein, so daß diesem die Waffe entglitt. Alles war die Sache eines Augenblicks, und schon waren beide Schiffe getrennt. Nun kam Alles auf ein möglichst wirksames Geschützfeuer an. Der Mittelmast aber schon gemüth und seines Haltes beraubt, schwankte in Folge der starken See so gefährlich, daß er jeden Augenblick auf die große Kanone zu fallen drohte. Welch' kritischer Augenblick für den Meteor! Kapitän-Leutn. Knorr ließ Vollampf vorausgehen, zugleich so gegen den Wind drehend, daß mit Hilfe des Seegangs und des Windes der Hauptmast über die geschützfreie Seite geklappt werden konnte. Während dessen bereitete sich der nun südlich vom Meteor sich befindende Domet zu einem neuen Stoße vor. Kaum war der Hauptmast geklappt, so drehte der Meteor seinem Feinde wieder die gewaffnete Seite zu, und indem ein Theil der Mannschaft noch fortfuhr, die Tane über Bord zu kappen, schoß der 24-Pfünder dem Franzosen eine Granate in den Dampfessel, so daß er explodirte u. eine heillose Verwirrung an Bord angerichtet haben muß, denn von dem Augenblicke an hat der Feind keinen Schuß mehr gethan. Mit größter Eile setzte er Segel, während noch eine zweite Granate über seinem Heck kreuzte, eine dritte in seinen Hauptmast schlug. Wenn nun der Meteor ihn hätte verfolgen können! Aber ein neidisches Geschick benahm ihm die Möglichkeit. Die auf dem Wasser schwimmenden geklappten Masten, Tane und Segel waren während des zweimaligen Drehens des Schiffes durch den Seegang so sehr in seine Schraube und sein Steuer verwickelt worden, daß die letzte Wendung, um zum Schuß kommen zu können, nur mit größter Anstrengung gelungen war und jeder Augenblick das Brechen der Schraube, die das ganze Takelgarnier mit rasender Gewalt um sich herum schleuderte, befürchtet werden mußte. Der Kapitän mußte mit schwerem Herzen die Maschine zu stoppen befehlen. Selbst der 12-Pfünder auf dem Hinterbord war durch den darüber liegenden Besanmast unregier-

Schilling im (2.) Grenadier-Regiment, König von Preußen, dem  
Sonderleutnant Friedrich Nüßlin im Feld-Artillerie-Regiment, dem Sondere-  
leutnant Karl Hoff im 3. Infanterie-Regiment, den Feldwebeln Reu-  
beit, Ebert, dem Sergeanten Buchmüller, den Unteroffizieren Si-  
belhör, Waidel, dem Gefreiten Kub, den Grenad. Hofmann, Rapp,  
dem Fähnrich Elpen im (1.) Leib-Grenadier-Regiment, dem Feldwebel Vogt,  
den Sergeanten Hoffmann, Funt, dem Unteroffizier Nöbling im  
(2.) Grenadier-Regiment, König von Preußen, den Feldwebeln Wörhle,  
Eisele, den Sergeanten Reiser, Früh, Herr im 3. Infanterie-  
Regiment, dem Feldwebel Dirx, dem Sergeanten Becker, dem Mus-  
ketier Kapel im 5. Infanterie-Regiment, dem Bizelewebel Vettel,  
den Sergeanten Kunz, Berg im 6. Infanterie-Regiment, dem Unter-  
offizier Reichert, dem Trompeter Veierle im 2. Dragoner-Regiment,  
Major Graf Maximilian, dem Unteroffizier Steinbecker im 3. Dragoner-  
Regiment, Prinz Karl, den Sergeanten Ehrenberger. Laier im  
Feld-Artillerie-Regiment, dem Sergeanten Kaiser, dem Unteroffizier Gleisle  
in der Pionier-Abtheilung. b) Das Eisene Kreuz 2. Klasse am weißen  
Bande: dem Rittmeister Franz Kasperer, Kommandeur des Sanitäts-  
Detachements, dem Ober-Stubarzt Leopold Krumm, Chef des  
3. Feldlazareths, dem Ober-Stubarzt Dr. Wilhelm Deimling beim  
Sanitäts-Detachement, dem Stabsarzt Dr. Wilhelm Ullrichberger beim  
Sanitäts-Detachement, dem Auditor Hermann Diez in Divisionsstabe.  
— Durch höchsten Befehl Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs vom  
11. d. M. werden Zeugnisse Premier-Leutnant Johann Georg Ham-  
mer als Führer der 1. Proviand-Kolonie und Sefond-Leutnant Michael  
Bach im Festungs-Artillerie-Bataillon als Führer der Feld-Bäckerei-  
Kolonne kommandirt.

**Karlsruhe, 16. Dez.** (Ausgerothenlicher Landtag. 2. Kammer. 2.  
Sitzung.) Im Anschluß an unsern vorläufigen Bericht beginnen wir nun  
zunächst mit dem Referat über die Rede des Berichterstatters Eshard:  
Was seit langen Jahren, insbesondere aber seit 1866 Gegenstand großer  
bedeutender Vorbereitungen gewesen, soll heute in Erfüllung gehen; es  
soll die Frucht des gegenwärtigen Krieges eingeheimst und Baden wieder  
ein Glied des Reiches werden. Der dem Hause heute vorliegende Ver-  
tragsentwurf ist einer der bedeutendsten, welcher je hieher gelangt.  
Aus eingehender und sorgfältiger Prüfung durch die Kommission u. durch  
Anstufungserhebung über den Gang der Verhandlungen haben wir die  
Ueberzeugung gewonnen, daß zur Bearbeitung und Berichterstattung längere  
Zeit und eine ruhige Stimmung erforderlich sei, als jetzt dem Be-  
richterstatter zu Gebote steht. Er bitte daher um Nachsicht, wenn seine  
Berichterstattung in dieser oder jener Beziehung mangelhaft sei. Der  
Redner kommt zunächst auf die von gewisser Seite aufgeworfene Kompe-  
tenzfrage und entwickelt, daß die gegenwärtige Kammer rechtlich vollstän-  
dig befugt sei, in der Sache zu beschließen. Die Frage der politischen  
Rücksichtlichkeit, ob mit dieser oder mit einer neu gewählten Kammer zu verhan-  
deln sei, könne nicht objektiv gelöst werden, wie die verschiedene Beur-  
theilung der Frage in verschiedenen Ländern beweise. Die Regierung werde  
jedoch voraussichtlich den Anlaß ergreifen, sich hierüber auszusprechen. Redner  
weist nun einen Rückblick auf 1866, wo mit den früheren Zuständen  
Deutschlands gebrochen und der größere Theil von Deutschland im Nord-  
bund geeint wurde. Die Verfassung des Nordbundes ist es, welche uns  
auch heute in der Hauptsache zur Prüfung und Beschlußfassung vorliegt.  
Redner geht nun diese Verfassung in großen Zügen durch. Er wolle keine  
Vorlesung hierüber halten, sondern nur betonen, daß die idealen Züge  
in dieser Verfassung dünn gefügt seien, sie schließten vielmehr — und das sei  
ihre Hauptvorzüge — an die realen Verhältnisse Deutschlands an. Viel  
idealere Verfassungen seien schon geschaffen. Wer aufrichtig die Rege-  
staltung Deutschlands wünsche, der müsse auf manchen Wunsch verzichten  
und sich an die realen Verhältnisse halten. Die Nordbundesverfassung habe  
die Verbindung mit dem Süden offen gehalten. Thatsächlich habe Baden  
nach seiner eigenen innern Ueberzeugung und nach seinem Pflichtgefühl  
sich als zum Anschluß bereithaltend und innig verbunden mit dem großen deutschen  
Staatsganzen betrachtet. Hieron gebe Zeugnisse der Landesparlamentarier,  
der Regierung, der Stände und wohl auch des Volkes vollgiltiges Zeugnis.  
Aber nicht nur Ansprüche seien geltend gemacht worden, sondern auch Thaten  
seien geschehen. Baden habe in treuer Erfüllung der Allianzverträge sein  
ganzes Militärisches dem des Nordbundes angepößt, und auch auf an-  
deren Gebieten versucht, eine gewisse Uebereinstimmung mit den Institutionen  
des Nordbundes herbei zu führen. Hieron gebe Zeugnis die reiche  
Thätigkeit des letzten Landtags, der in der Hoffnung geschlossen wurde, im  
Frieden das Werk der deutschen Einigung vorzuführen zu können. Es ist  
andere gekommen. Ein furchtbarer Krieg ist ausgebrochen. Redner schil-  
dert nun das Verhalten Frankreichs gegen die Versuche Deutschlands, sich  
zu einigen, und die ammaßende Manier, seine eingebildete Aufgabe zu voll-  
ziehen. Gottes Strafgericht aber habe ein sichtsliches Zeugnis in die Welt-  
geschichte geschrieben. Es wird mit jenem Volke eine große weltgeschicht-  
liche Abrechnung vorgenommen, eine große, durch Jahrhunderte aufge-  
häufte Schuld zu tilgen. Mit Ausbruch des Krieges wurde die Einheit  
Deutschlands ziemlich rasch hergestellt. In Bayern und Württemberg wur-  
den die Kammer zusammenberufen. Bei uns nicht. Diesen Punkt möge  
man für heute auf sich beruhen lassen, um die heutige Berathung nicht  
zu sehr auszubehnen, und wenn es je gewünscht werde, denselben zu be-  
rathen, ihn bei den Finanzvorlagen erörtern. Bei Ausbruch des Krieges  
habe Baden seine Reichspflicht mit den größten Gefahren für unser  
Land und Volk entschlossen erfüllt, während man in Bayern noch den  
Casus foederis besprach und in Württemberg von gewisser Seite eine  
ziemlich fähle Haltung zeigte. Die Rücksicht, mit der Baden mobil ma-  
chen konnte, war eine Frucht der Lasten, welche wir vor einigen Jahren  
freiwillig auf uns nahmen. Der wärmste Dank gebühre der Führung der  
Truppen, mit gleicher voller Ueberzeugung aber auch den Truppen selber,  
welche unvergleichlichen Heldennuth, Ausdauer und treue Pflichterfüllung  
eigen. Auch unsere badischen Truppen haben reichen Antheil an dem Er-

folgen dieses Krieges. In langer, mühseliger Arbeit waren sie dabei, als  
es sich darum handelte, eine alte deutsche Stadt dem Reiche wieder zu  
gewinnen. Jetzt stehen sie in geringer Zahl wieder in einem ehemals  
deutschen Lande zerstreut in gefährlicher Lage, bemüht, den deutschen Waf-  
fen Ehre zu bringen, indem sie das in sie gesetzte Vertrauen vollständig  
rechtfertigen. Als Frucht dieses Krieges erwarten wir die Einigung Deutsch-  
lands und die Herstellung eines dauerhaften Friedens für die ganze ge-  
sittete Welt. Nach einem Worte Moltke's muß Deutschland so stark wer-  
den, daß es den Krieg verbietet kann. Wenn man das Verhalten der  
sogen. Neutralen betrachte, so werde man nicht umhin können, den  
Worten des großen deutschen Strategen Beifall zu geben. (Lebhaftes Zu-  
stimmung.) Redner kommt nun auf die Verträge, über welche er Bericht  
erstatten werde, während Kiefer über die Militärkonvention zu berichten  
habe. Redner hebt verschiedene Theile der Verträge hervor. A. Die ge-  
meinsamen Abänderungen, welche in der Nordbundesverfassung für  
Alle im jetzigen Bunde befindlichen Staaten eintreten. Bei den Art. 4,  
16, die Presse und das Vereinswesen betreffend, sagt Redner, er könne  
sich einer gewissen Schadenfreude nicht erwehren, wenn er daran denke,  
was man von gewisser Seite früher Alles über das badische Preßgesetz  
gesagt habe. Jetzt, da man es vertiere, sei es auf einmal ein ganz an-  
geordnetes Gesetz. Uebrigens liege hier kein prinzipieller, sondern nur ein  
lokaler Streit vor. Man habe eben jetzt nicht für gute Lokalpreßgesetze,  
sondern für ein gutes deutsches Preßgesetz zu sorgen. Redner fürchtet  
unter den jetzigen Verhältnissen keine Bundesvertragsänderung mehr. Denn  
der jetzige deutsche Bund, in welchem das deutsche Volk durch den Reichs-  
tag ein gewichtiges Wort mitzusprechen habe, sei doch etwas ganz An-  
ders, als der frankfurter Bundestag. Was Art. 11, die Kriegserklärung  
unter Zustimmung des Bundesrathes, betreffe, so lasse er es dahingestellt,  
ob diese eine Verbesserung oder eine Freiheitsberaubung sei; eine Verbes-  
serung liege jedenfalls darin, daß der Casus foederis nicht mehr in der  
Einzeländerung, sondern im Bundesrath erörtert werde. Weiter hebt der  
Redner hervor B. Abänderungen, welche nur auf Baden, Bayern und  
Württemberg gemeinsam Bezug haben. Die Art. 35 u. 38  
(Getränksteuer etc.) seien nur von vorübergehender Bedeutung und von  
uns wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung mit Dank und Anerkennung  
aufzunehmen. C. Badische Vorbehalte. Art. 52 (Post- und Telegraphen-  
verwaltung.) Art. 80. Die einzuführenden Gesetze des Nordbundes betr.  
D. Württemberg. Vorbehalte. (Post-, Telegraphen- u. Kriegsverwaltung.)  
E. Vertrag mit Bayern. Dies sei der bedenklichste Vertrag, über den  
wir heute zu berathen haben. Wenn man sich der Lage von Bayern vor  
dem Krieg und der Verhandlungen der Münchener Kammer erinnere,  
so wird man sich im Allgemeinen über den bayerischen Vertrag nicht  
wundern. Damals habe es in München geheissen, wenn wir den Allianz-  
vertrag recht gewissenhaft und treu erfüllen, so muß man Bayern mit  
der Behauptung hören, daß es an demselben vollständig genüge. In die-  
ser Schärfe sei es allerdings nicht gekommen. Aber wenn alle Staaten  
solche Verträge wie Bayern erlangt hätten, so wären wir keinen Schritt  
weiter gekommen. Redner müsse bedauern, daß dieser furchtbare Krieg in  
Bayern nicht größere Anschauungen hervorgerufen habe. Redner geht  
nun den Vertrag mit Bayern im Einzelnen durch. Das Allerbedenklichste  
sei die Forderung, welche durch den bayerischen Vertrag der Art. 78 be-  
kommen habe. Beantragte Verfassungsänderungen sollen im Bundesrath  
als abgelehnt gelten, wenn sich 14 Stimmen dagegen erklären. Das sei  
gerade die Stimmenzahl der 3 Königreiche. Wenn Bayern, Württemberg  
und Sachsen nicht wollen, bleibe Alles beim Alten. Er habe sich die  
Frage vorgelegt, ist es besser, daß Bayern mit dieser Bestimmung ein-  
träte, oder daß die Verfassung diese Bestimmung nicht habe und Bayern  
draußen bleibe? Ihm sei es bange für die Zeit, da Bayern draußen  
bleibe und habe nur den einen Zweck im Auge, Deutschlands Einigung  
zum Abschluß zu bringen. Bayern müsse jetzt Antheil nehmen an den  
deutschen Dingen, das sei viel werth und spende die Hoffnung, daß ein-  
stens auch dieses Zahlenbrotte wegfallt. Uebrigens sei es in einem  
früheren Stadium der Verhandlungen noch schlimmer gelaufen, damals  
habe Bayern allein das Recht haben wollen, zu sagen, was nicht ge-  
schehen dürfe, was ihm missfalle. Dazu sei es wenigstens nicht getom-  
men. Redner berührt nun noch den Militärvertrag mit Bayern u. kommt  
zum Schlußprotokoll, wo sich auch noch die u. da ein Novum herein-  
schleiche, z. B. die Bestimmungen über das Heimathrecht, die Diplomatie etc.  
Er hoffe, der Reichstag werde wegen der Kosten für die diplomatischen Sub-  
sistiren die rechte Antwort geben, ebenso die bayerische Kammer wenn  
fortwährend Anforderungen für den bayerischen diplomatischen Dienst an  
sie kommen, welcher viel wirksamer von den deutschen Diplomaten ver-  
sehen werde. Einmal im Besitz dieser mannigfachen Verträge, habe man die  
Nothwendigkeit eines sie alle umfassenden eifernen Bundes gefühlt und  
in diesem Gefühl zu einer Institution zurückgegriffen, welche alle Deut-  
schen theure Erinnerungen seien: auf das deutsche Reich und den deut-  
schen Kaiser. Das Bundesoberhaupt soll nicht nur als Funktionär, son-  
dern auch mit dem Titel auftreten, welcher von seinen Vorgängern zur  
Ehre und zum Ruhm Deutschlands geführt wurde. Wie jetzt die Sachen  
liegen, so haben im deutschen Verfassungswerk die Ausnahmen die Regel  
fast auf. Wir hoffen aber auf das bayerische Volk, das Gefühl werde bei  
ihm durchschlagen, es sei nothwendig, an dieses Vertragswerk die besernde  
Hand anzulegen. Wenn die sächsischen Kammer, wie wir hoffen, die  
Verträge genehmigen, so werden wir den Zusammenschluß des deutschen  
Reiches vollziehen und den Grundstein zu einem großen mächtigen  
Reich gelegt haben. Die Deutschen geben Rechte ab in jene Hand,  
in welche sie gehören, und wo sie viel gewaltiger vermahlet werden. Aber  
auch aus diesem Saale verschwinden alle politischen Fragen in Bezug auf  
den Verkehr mit dem Ausland, es verschwindet der Kampf um das Mi-  
litärwesen, die Justizgesetzgebung. Aber es bleiben uns noch Gegenstände  
genug. Unser Volk hat noch manche Wünsche auf dem Herzen, die voll-  
zogen werden müssen, wenn es sich wahrhaft glücklich fühlen soll. Eine

Reihe großer Kulturfragen, die Sorge für die materiellen Interessen  
zu uns obliegen. Unmöglich ist es jedoch, den bisherigen Apparat  
den neuen Verhältnissen fortzuführen. Wenn man für Bayern ein  
des Labels habe, dann müssen wir an unsern eigenen Büfen greifen und  
sagen, daß wir es nicht so machen wollen. Für die Opfer, welche  
Voll bringt, hat es auch eine Ausgleichung zu verlangen. Wir werden  
unsere häusliche Einrichtung vereinfachen müssen, die Volkvertretung  
einfacher werden, wir brauchen kein Kriegs- und auswärtiges Mini-  
sterium und keine Gesandten, und wenn der Babener künftig im Ausland  
diplomatischen Schutz sucht, so hat er nach der Wohnung des deutschen  
Gesandten zu fragen. (Bravo!) Auch die sonstige Staatsverwaltung wird  
sich vereinfachen müssen. Obwohl wir ein Staat bleiben werden, wird  
doch Manches einen provinziellen Charakter annehmen. Er sage das  
voller Ueberzeugung, wenn man es auch vielleicht in Karlsruhe nicht ge-  
höre. Die nationale Frage ist bei uns in einer seltenen Uebereinstimmung  
zwischen Fürst, Volkvertretung und Volk der Lösung nahe gerückt wor-  
den. Mögen unsere Nachkommen das nachholen, was im Drang der Um-  
stände vielleicht stiefmütterlich behandelt oder gar nicht beachtet wurde.  
Wie die deutschen Krieger von Sieg zu Sieg eilten und die politische  
Einigung nach schweren Opfern uns errangen, so wollen wir hoffen, daß  
bei gleicher Tapferkeit der politischen Streiter auch die Freiheit ihre  
Einigung in's deutsche Reich halten werde. (Stürmisches Bravo von  
allen Bänken.)

Auf Eshard's Rede wurde eine viertelstündige Pause in den Verhand-  
lungen gemacht. Nachdem dieselben wieder aufgenommen worden waren,  
erhielt

Kiefer als Berichterstatter über die Militärkonvention das Wort. Der  
Redner sagt: Baden habe in diesen schweren Tagen seinen Willen, den  
deutschen Nation untrennbar anzugehören, durch eine Reihe von Thaten  
bewiesen, welche die deutsche Einigkeit antizipierten. Diesen Charakter trägt  
auch das vorliegende Vertragswerk. Dasselbe führe in militärischen Dingen  
die Einheit der Verwaltung durch, welche in den Verfassungsverträgen  
nicht gemacht sei. Die Mannigfaltigkeit der Kontingentsberechnung  
wird immer störend auf die Kriegsführung ein, sie werde daher mit Recht  
für Baden durch diese Konvention beseitigt. Auch anderwärts werde für  
die Ueberzeugung bald Bahn brechen, daß die militärische Territorialvertheilung  
weniger werth sei, als wenn die Kriegsmacht Deutschlands in einer Hand  
ruhe. Die Uebertragung militärischer Hoheitsrechte sey an den König von  
Preußen geschehen, besser wäre es allerdings gewesen, an den Kaiser. Er  
gebe aber eben im Augenblicke keine einheitliche deutsche Kriegsverwal-  
tung, daher sey die Uebertragung an Preußen natürlich, weil dieser Staat  
die größte einheitliche Kriegsmacht und Kriegsverwaltung besitze. Redner  
geht nun die Konvention in einzelnen Theilen durch und zeigt, indem er  
etwaige Bedenken widerlegt, daß diese Konvention nichts sei, als ein  
mit logischer Nothwendigkeit sich ergebende Folge der jetzt sich vollziehen-  
den Einigung, eine Folge, der sich auch alle anderen Einzelstaaten, soweit  
sie einen gleichen Schritt nicht bereits gethan, in Zukunft nicht würden  
entziehen können. Schließlich kommt Hr. Kiefer auf die rühmliche Hal-  
tung der Parteien bei Ausbruch des Krieges zu sprechen und sagt dann  
ihm möchte Sie auffordern, lassen Sie uns auch dieses Vertragswerk geneh-  
migen in der Ueberzeugung, daß wir nicht ein Opfer bringen, sondern  
nur das thun, was das Interesse der Allgemeinheit zum Segen Deutsch-  
lands verlangt.

Präsident: Die Einzelberathung sey nicht möglich. Die Verträge  
können nur im Ganzen angenommen oder abgelehnt werden. Ebenso soll  
um Wiederholungen zu vermeiden, die Militärkonvention mit der Be-  
rathung gezogen werden.

Minist.-Präsident Dr. Jolly dankt zunächst dem Berichterstatter für  
die Wärme und Ausführlichkeit ihrer Begründung. Daß vor Ausbruch  
des Krieges die Stände nicht einberufen worden, habe zunächst den äußern  
Grund, daß die Kriegserklärung zu rasch erfolgte. Am Abend des 18.  
Juli mußte die Mobilisation beschlossen werden, da man nach der über-  
stürzten Art des diplomatischen Vorgehens von Frankreich eine Summa-  
tion des franz. Gesandten, vom Allianzvertrag zurückzutreten und einer  
militärischen Ueberfall fürchten mußte. In diesem Falle hätte die Regie-  
rung die Stadt verlassen müssen. Daher die Berufung nach Karlsruhe  
unmöglich. Die Berufung in eine andere Stadt aber hätte im ganzen  
Land eine Panik hervorgerufen. Anderer Seite habe die Regierung die  
Ueberzeugung gehabt, das ganze Land würde ihr folgen, wenn sie fest u.  
sich die nationale Fahne hochhalte. Der Erfolg habe ihr vollkommen  
recht gegeben. Der Minister spricht den wärmsten Dank für die Haltung  
der Bevölkerung aus und dankt auch allen Parteien für den bewiesenen  
Patriotismus. Als am 16. Juli, Morgens, von Berlin die Aufforderung  
kam, den Allianzvertrag ins Werk zu setzen, konnten wir antworten, wir  
haben schon mobil gemacht. Es sey ein erhebendes Bewußtsein, daß  
unsere Truppen die ersten waren, welche die Wacht am Rhein bezogen,  
und müsse der Redner an dieser Stelle der hohen Verdienste des Man-  
nes gedenken, dessen Bemühungen u. Gehilfen es gelungen sei, dies mög-  
lich zu machen. Derselbe sey an der Spitze unserer Truppen angezogen  
und stehe jetzt noch fern von uns, auf dem Felde der Ehre. Die Spreng-  
ung der furchtbaren Brücke von Rehl, ein Zeichen, daß es Baden mit dem  
Kriege furchtbar Ernst nehme, sey von Lande ohne Murren aufgenommen  
worden. Dies sey ein werthvoller Beweis gewesen, daß das Land  
keine Opfer zur Verteidigung der nationalen Sache scheue. Man habe  
von anderer Seite die Frage in Anregung gebracht, ob es nicht richtig  
wäre, die jetzige Abgeordnetenversammlung aufzulösen, um die Verträge eine  
neu gewählten Verammlung vorzulegen. Der Redner gibt aber zu be-  
denken, daß die Kammer im Anfang Octobers hätte aufgelöst werden  
müssen und man erst in 2 Monaten wieder eine neue Kammer gehabt  
hätte. Man konnte aber nicht wagen, so lange ohne Kammer zu bleiben,  
da der Abschluß der Verträge jeden Tag den Zutritt der Volks-  
vertretung erforderlich konnte. Uebrigens sey die Regierung Angesichts des

dar geworden und somit die einzige Möglichkeit, dem Reichthum nehmend-  
den Feinden für den Augenblick fernere Kugeln nachzuweisen, benommen.  
„Da geht er nun hin, wir kriegen ihn nicht!“ riefen schmerzlich unsere  
braven Seeleute. Alle Mann klappten die letzten Ueberreste über Bord u.  
machten Schraube und Steuer wieder klar. Der Franzose, welchem diese  
Verlegenheit auf dem Meteor nicht entgangen seyn konnte, hatte, von pas-  
sivem Schreden ergriffen, diese kostbare Zeit von ungefähr 20 Minuten  
nur dazu benutzt, um mit vollen Segeln dem Hafen zuzustreben. Kaum  
war die Schraube des Meteor wieder klar, so machte er sich auf die Ver-  
folgung, dem Franzosen 4 Schiffe rasch hinter einander nachschickend.  
Aber ehe noch unser braver Kommandant Knorr sich dem Feinde wieder  
auf Schußweite nähern konnte, hatte dieser schon die spanische Demar-  
kationslinie erreicht und veranlaßte dadurch, daß er hinter die spanischen  
Kriegsschiffe leuerte, diese letzteren, durch einen in die Mitte zwischen  
beide Feinde abgelenkten Schuß den Kampf aufzuheben. Es blieb dem  
Meteor daher nichts Anderes übrig, als die Verfolgung einzustellen. Auf  
eine kurze Anrede an seine Mannschaft antwortete diese ihrem Komman-  
deur nur mit einem stürmischen Hurrah, welches er mit einem eben so  
begeistert wiedergegebenen Hoch auf Sr. Maj. den König Wilhelm er-  
widerte. — Am nächsten Tage, Nachmittags 4 Uhr, begleitete der größte  
Theil der hier wohnenden Deutschen die beiden gefallenen Opfer, Steuermann  
Carbonnier und Matrose Thomsen, deren Särge mit Vorbeeren geschmück-  
t wurden, in feierlicher Prozession zu der ihnen auf dem Hauptkirchhof der  
Stadt bereiteten Ruhestätte. Friede ihrer Äsche und unvergänglichem Ruhm  
ihrem Andenken! Vergessen haben wir die Verluste der französischen  
Mannschaft in Erfahrung zu bringen gesucht; es wird darüber ein strenges  
Geheimniß bewahrt. Wahrscheinlich ist wohl, daß die für gewöhnlich  
gut treffenden deutschen Kugeln dieses Mal keine großen Wirkungen her-  
vorgebracht haben, denn der ungleich höhere Bord der Franzosen gewährt  
diesem sichere Deckung. Von der Mannschaft des Meteor ist übrigens ge-  
sehen worden, daß 2 Feinde während des Kampfes über Bord fielen.  
So viel wir konstatiren können, sind nur 3 Verwundete, nämlich 2  
Dampferbrannte und ein durch eine Kugel durch den Hals Verwundeter,

an Land gebracht worden. Ferner soll der 2. Kommandeur einen Streif-  
schuß haben und laufen, wie man sagt, verschiedene Leichtverwundete an  
Bord des Bouquet umher. Auf dem Meteor ist Alles wohl und unverletzt.  
Kein Schuß hat das Fahrzeug getroffen.“

(Streng nach Vorschrift. H. Bl.) (Eine alte, über und über geschminte  
Schachtel.) „Du Mann! warum lebst Du denn Deinen Stock an meinen  
Fingern, daß alle Vorübergehenden neugierig anwidern müssen?“ — „Weißt  
Du denn nicht, daß nach §. 1024 des Polizeistrafgesetzes Jedermann bei einem  
Bündel von 40 fl. wemmal zwei Tage Arrest im Unterlassungsfall verpönt  
ist: neu angeführten Gegenstände an öffentlichen Orten mit einem War-  
nungsgeschehen zu versehen, damit sich kein Vorübergehender bedandelt.“

(Der entsetzte Sachse. H. Bl.) „Ja, hören Sie, sah Sie, da macht er  
sich immer immer uns Süßler lustig und mer sein doch die Unzigen in Dail-  
land, die des Dailische dialektfrei sprechen.“

(Die böse Mutter. H. Bl.) „Bater, aber heut' is d' Mutter wieder wild.“  
— „Ja Franz, die is alleweil wild. Besses, isanten wir zwei a schdu's Le-  
ben haben, Bua, wenn i Dein' Mutter net g'heirat' hätt.“

**3 Zweifelhafte Räthsel.**  
Die erste Sylbe ist ein kleines Wort,  
Das man Zeiten vor sich und dem Ort;  
Gar weit hinaus ist oft das Ziel gerückt,  
Das du mit diesem Bortwort ausgedrückt.  
Wilst du lateinisch diese Sylbe lesen,  
So ist es sicher „einmal“ nicht gewesen,  
Wenn du zu Deutsch sie überlesen soltest  
Und keinen Fehler machen wolltest.  
Auch ruft man sie bei Solo und bei Chören,  
Wenn man sie will zum zweiten Male hören.

Die zweite Sylbe gibt dem Redeer Kraft  
Und, wo sie fehlt, ist Alles gleich erschlafft.  
In Suppen wird sie gerne auch genossen  
Und Mandeln ist als Balsam sie gekostet,

Der feiner Bunde Schmerz mit dieser Sylbe kühlt  
Und heilfam ihre Kraft in einer Salbe kühlt.  
Beim Kartenpiel wird sie auch wohl verwendet  
Und dabei oft in schöner Form gegebenet.  
Im Wählspiel sie fast unentbehrlich ist,  
Weil man sonst leicht die Zahl der Wähler verliert.  
Als Grenze mag sie schließlich dir erscheinen,  
Besonders ausgezeichnet oft mit Steinen. —

Das Ganze einen Namen dir besaget,  
Der groß im deutschen Vaterlande laget,  
Der einen Mann der Politik dir nennt  
Wie einen Zweiten uns're Zeit nicht kennt;  
Ein Mann, der selbst mit Eisen und mit Blut  
Für Deutschland hat erkauft, was Noth ihm thut,  
Dem wir es danken, daß in diesem Jahr,  
Es groß und einig da stand, als Gesehr  
Uns furchbar hat und schwer bedroht  
Mit Geld, Ansehlichkeit und mit Tod!  
Nur diesem Manne konnte es gelingen,  
Daß wir getrost das deutsche Volklied singen:

„Reiß' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“  
Es stehen dort die tapferen Soldaten  
Mit ihren Feldherrn groß und wohl beraten  
Und kessern siegreich Schlacht um Schlacht,  
Bis uns der Frieden wird gebracht,  
Mit Blut erkauft von braven deutschen Söhnen  
Und darum reich an Jammer und an Thränen! —  
Ein langer Frieden aber wird es bleiben,  
Der räthselhafte Mann wird ihn ja unterschreiben  
Mit jener Feder, die der ganzen Welt  
Als ein geschichtlich Denkmal ist besetzt.  
Gott schütze über das deutsche Land  
Zum Segen für das Vaterland!



